

Breid, Franz (Hrsg.), *Buße – Umkehr. Formen der Vergebung (Referate der Internationalen Theologischen Sommerakademie 1991)* « des Linzer Priesterkreises in Aigen/M. », Verlag W. Ennsthaler, A-4402 Steyr 1991, 256 S., ISBN 3-85068-354-0.

»Buße und Umkehr« war das Thema der »Internationalen Theologischen Sommerakademie 1991« des Linzer Priesterkreises. Die dafür gehaltenen Referate sind nunmehr dem breiteren Leserkreis zugänglich.

S. Barberic (»Beichte als innere Heilung«: 11–25) nimmt die Beichtpraxis in Medjugorje zum Anlaß auf das positive Moment der Beichte zu verweisen: es geht um den Schutz der Liebe zum Leben, um die in der Gottesbegegnung vermittelte Erfahrung dessen, was und wer wir sein sollen.

G. Griesl (»Sünde und Sündenbewußtsein«: 27–46) gibt auf der Basis der Unterscheidung von objektiver Schuld und subjektiven Schuldgefühlen pastoralpsychologische Hilfen für die Gewissensbildung und erklärt die Genese von Neurosen gerade aus der Nichtannahme von Schuld. Sein Plädoyer für eine »therapeutische Seelsorge« ist zugleich die Mahnung, daß die Kirche sich nicht aus dem Heilungsauftrag Jesu zurückziehen dürfe.

R. Pranter (»Personale- soziale- strukturelle Sünde«: 47–90) nimmt die Herausforderung der Befreiungstheologie und der New Age-Bewegung auf versucht eine Klärung der Begriffe Sünde, Befreiung, Erlösung. Dabei wird der personale Kern der Sünde herausgearbeitet und der soteriologischen Bedeutung von »Befreiung« im Christentum der Vorrang vor deren ethisch-politischem Sinn zugesprochen.

L. Scheffczyk (»Sacramentum resurgentium«: 91–110) wendet sich gegen den bei Schillebeeckx erfolgten Versuch, nur dem Leben Jesu eine Heilsbedeutsamkeit zuzuerkennen, und verweist auf den Sühnetod Christi am Kreuz, der als Werk der Versöhnung selbst zum Urbild des Bußsakramentes geworden sei. Anders als die Taufe empfangen man das ihr nahestehende Bußsakrament als schon getaufter Christ, weshalb es auch einen richterlichen Akt beinhalte. Ostkirchliche Traditionen für die Lateinische Kirche fruchtbar zu machen, möchte H.-J. Schulz (»Sündenverständnis und Sündenvergebung in den Ostkirchen«: 111–136). Er nennt einmal die Praxis der Seelenführung, betont aber auch, daß der Gläubige wieder an die Heiligkeit der Eucharistie gemahnt werden müsse, die das Eingeständnis des »ich bin nicht würdig« verlange.

Einen Einblick in Kontinuität und Wandel des Bußsakramentes im Lauf der Geschichte gibt J. Schumacher (»Theologiegeschichte des Bußsakramentes«: 137–190.) Tendenzen, die immer häufi-

ger geübten Bußandachten mit einer Absolution zu verbinden, werden auf diesem geschichtlichen Hintergrund ihrer Fragwürdigkeit entlarvt. Gibt es überhaupt absolut geltende und inhaltlich bestimmte objektive Normen oder ist das Gewissen – unabhängig von seinem Inhalt – der endgültige Maßstab des Handelns? T. Styczen (»Gewissensautonomie und Norm«: 191–218) greift mit dieser Frage eine aktuelle Kontroverse in der Moralthologie auf und versucht in strenger logischer Folgerichtigkeit, die Konsequenzen sichtbar zu machen, die eine anthropologisch gewendete Moralthologie mit ihrer Reduktion des menschlichen Wesens auf bloße »Selbstabhängigkeit« und mit ihrer einseitigen Betonung des Konsenses in moralischen Fragen bei sich hat.

A. Ziegenaus (»Der Ort der Beichte unter den vielen Formen der Vergebung«: 219–239) korrigiert die vielen Halbrichtigkeiten, die heute über die Vergebung verkündet werden, indem er auf das Wesen der Vergebung als ein unerwartetes, keinem gesetzmäßigem Ablauf unterworfenen, sondern von der Freiheit Gottes getragenes personales Geschehen zurückverweist. Eine Rückbesinnung auf den altkirchlichen Bußvollzug hilft dabei, die vielfältigen Formen der Vergebung schärfer zu bestimmen und – so die erklärte Absicht des Referenten – in ihrer gegenseitigen Zuordnung zu fassen.

Abgeschlossen und abgerundet wird dieses gerade für die Pastoral sehr hilfreiche Buch durch die während der Tagung gehaltenen Predigten von Kardinal A. M. Stickler, Erzbischof D. Squicciarini und Kardinal J. Ratzinger.

Richard Niedermeier, Bamberg

Knoch, Wendelin, *Die Frühscholastik und ihre Ekklesiologie. Eine Einführung*, Bonifatius-Verlag Paderborn 1992, 142 S., kart., DM 16,80, ISBN 3-87088-702-8.

Die knapp gehaltene Einführung in die frühscholastische Ekklesiologie hat sich zum Ziel gesetzt, die Schriftkommentierung der »Glossa ordinaria« und anderer frühscholastischer Werke ekklesiologisch aufzuschlüsseln (69f). Der Verf. ist der Überzeugung, daß mit der Frühscholastik »das Fundament der dogmatischen Ekklesiologie grundgelegt ist« (10). Um das Verständnis für diese grundlegende Epoche zu erleichtern, wird zunächst relativ ausführlich der »Weg zur Scholastik« (13–35) und dann die Epoche der Frühscholastik im allgemeinen beschrieben (36–50). Die frühscholastische Ekklesiologie (51–102) hat bislang erst eine unzureichende Würdigung erfahren. Verantwortlich dafür ist nach wie vor das Fehlen wichtiger Quel-

leneditionen und die einseitige Betrachtung der mittelalterlichen Ekklesiologie auf der Basis von kanonistischen Schriften. W. Knoch, als profunder Kenner der Frühscholastik bekannt, wendet sich gegen die allzu griffige Periodisierung der Ekklesiologie von A. Mayer-Pfannholz (und H. Fries), wonach die beherrschende Sicht der Kirche zunächst das »Mysterium« und dann, nach Konstantin, das »Imperium« gewesen sei. Diese These werde »dem differenzierten, facettenreichen Erscheinungsbild der Kirche des frühen und hohen Mittelalters nicht gerecht« (127, Anm. 107).

Vor allem anhand der Schriftkommentierung, gerade auch aufgrund nicht gedruckter Quellen(!), gelingt es Knoch, die prägenden Grundmerkmale der frühscholastischen Ekklesiologie zu markieren. Das Denken über die Kirche kreist in dieser Episode ganz um das Bild der Kirche vom Leib Christi (51 f. 86), ohne daß dabei die Fülle der biblisch-patristischen Symbolik verlorengeht (55 f). Die Feier der Liturgie und die paränetisch-symbolische Ausdeutung des Kirchengebäudes bilden wichtige Fundorte der Ekklesiologie (57 f). Nach der Vorstellung ausgewählter Texte (71–86) werden schließlich drei Hauptakzente der Ekklesiologie markiert (90–102): 1) die trinitarische Rückbindung der Aussagen über die Kirche, 2) die christozentrische Sicht, die um den Leib-Christi-Gedanken kreist und eucharistisch fundiert ist und 3) die geistliche Praxis »vor Ort«, die sich um die Feier der Sakramente kristallisiert.

Eine gewisse Korrektur verdient die von R. Heinzmann übernommene Aussage, »Kriterium zur Beurteilung des vorgegebenen theologischen Materials wie des eigenen Selbstverständnisses« sei in der Frühscholastik »allein die Schrift« gewesen (45). Die Bedeutung der Symbola und der Glaubenstradition, die seit dem 2. Jh. mit dem Stichwort der »regula fidei« behandelt wird, scheint hier doch wohl zu gering veranschlagt. Diese einseitige These wird jedoch durch die Vorstellung der frühscholastischen Theologie und ihrer Quellen im Grunde selbst wieder relativiert. Dem Verf. ist jedenfalls insgesamt für eine hilfreiche Einführung in die Frühscholastik und ihre Ekklesiologie zu danken, die das zurecht wachsende Interesse an der mittelalterlichen Theologie gerade auch für Anfänger zu fördern vermag.

Manfred Hauke, Augsburg

Kraus, Georg (Bearbeiter), *Schöpfungslehre I/II* (Texte zur Theologie, hrsg. v. W. Beinert u. a., Dogmatik 3, 1), Verlag Styria, Graz-Wien-Köln 1992, 200; 240 S., Paperback, je DM 29,80, ISBN 3-222-12094-4; 3-222-12130-3.

Die von G. Kraus bearbeitete und kommentierte Textsammlung zur Schöpfungslehre umfaßt neben einer kurzgefaßten allgemeinen Einleitung (I 11–18; II 11–18) fünf Teile: den bisher erschienenen dogmatischen Faszikeln der Reihe entspricht die Reihenfolge von biblischen, lehramtlichen und theologischen Texten; typisch für diesen Doppelband sind die Abschnitte »Texte von Naturwissenschaftlern des 20. Jh.« und »Texte aus anderen Religionen«. Es schließen sich an eine Auswahlbibliographie, ein Sachregister sowie ein Schriften- und Autorenverzeichnis. Die angesprochenen Themen umspannen die gesamte Schöpfungslehre, insbesondere: Sinn und Ziel der Kreatur allgemein; trinitarische, christologische und pneumatologische Prägung der geschaffenen Wirklichkeit; Angelologie; Urstand, Fall und Erbsünde; Vorsehung; Evolution und Schöpfung; natürliche Gotteserkenntnis.

Leider findet sich in den beiden Bänden eine Fülle formaler und theologischer Mängel. Für die patristischen Texte greift K. größtenteils auch dort auf die veralteten Migne-Ausgaben zurück, wo schon seit Jahrzehnten zuverlässigere Editionen zur Verfügung stehen, so (u. a.) bei Irenäus, Tertullian, Origenes und Johannes Damascenus. Selbst Augustinus bildet hier keine Ausnahme. »De Civitate Dei« wird nicht nach der vorbildlichen zweisprachigen Ausgabe von Perl zitiert, sondern nach »PL« und der deutschen Anthologie von Heilmann (148 f). Ähnliche Monita betreffen auch die spätere Zeit: Petrus Lombardus z. B. (eine neue Edition des Sentenzenbuches datiert von 1971/81) wird ebenfalls noch nach Migne zitiert; bei einem Text aus der Dogmatik von Scheeben wird die seit den 40er Jahren allseits bekannte kommentierte Ausgabe der »Gesammelten Werke« nicht erwähnt und stattdessen nach der Seitenzahl der Edition von 1878 zitiert, ohne dabei – wie in der Scheeben-Sekundärliteratur üblich – die Nummern zu nennen. Besonders peinlich wirkt die Zitation der sog. »Rede des Häuptlings Seattle (1855)«, die dem Buch eines Schweizer Esoterik-Verlages entnommen wird (II 212 f). Dieses pantheisierende Surrogat »indianischer Schöpfungslehre«, das sich in New-Age-Kreisen und bei Drewermann besonderer Wertschätzung erfreut, stammt nicht aus dem Munde des Indianerhäuptlings, sondern aus dem Skript für den Film »Home« aus dem Jahre 1970. Diese quellenkritische Erkenntnis, die im deutschen Sprachraum schon seit acht Jahren durch zahlreiche Vorträge und Publikationen von R. Kaiser bekannt ist (vgl. zuletzt »Die Erde ist uns heilig«, Freiburg 1992), ist dem Team der Herausgeber und dem Bearbeiter leider verborgen geblieben.